

delnd, kann man sagen: Wir alle sind aus dem Dorf hervorgegangen. Dort ist unser Ursprung, sind unsere Wurzeln. Das Dorf ist der Mutterschoß, der unseren Nationalcharakter gebar und der ihn formte.

Und heute, da das alte Dorf seine letzten Tage beschließt, betrachten wir mit besonderem, geschärftem Interesse jenen Menschentyp, den es hervor- gebracht hat.<sup>18</sup>

Landlebenliteratur wird mit solchen Formulierungen – um in der Terminologie der Kulturwissenschaftler Alaida und Jan Assmann zu sprechen – zu einer bedeutsamen Form des kollektiven und kulturellen Gedächtnisses erklärt. Diese Funktion kann sie freilich nur deshalb übernehmen, weil ihre Autoren sensibel und reflektiert auf ökonomische und soziale Fehlentwicklungen reagiert und sprachkünstlerisch differenziert geantwortet haben. Sie ist deshalb – um noch einmal auf Friedrich Hebbel zurückzukommen – gerade nicht die Warze auf der Nase, sondern selbst ein Wahrnehmungsorgan, mit dessen Hilfe gesellschaftliche Umbrüche und Veränderungen erkannt und auf sprachlich hohem Niveau artikuliert werden können.

<sup>18</sup> Zitiert nach HEIDE WÜST, *Tradition und Innovation in der sowjetrussischen Dorfprosa der sechziger und siebziger Jahre*, München 1984, S. 10.

## Die Darstellung von Akkumulationsprozessen in Dorfgeschichten aus Siebenbürgen und dem Banat

### Eine Längsschnittuntersuchung

#### Einleitende Bemerkungen

„Akkumulation“ ist ein wirtschaftlicher Begriff, der in erster Linie im Zusammenhang mit „Kapital“ gedacht wird. Daher wird Akkumulation vordergründig materiell verstanden: Sie bedeutet ein Ansteigen an Quantität, impliziert das Hinzufügen zu dem bereits Bestehenden und ist Teil des Fortschrittskonzepts in Verbindung mit einem Zuwachs an Qualität. Akkumulation bedeutet ein Mehr und funktioniert als Baustein kultureller Prozesse. Die materielle Akkumulation kann als ein individueller Prozess aufgefasst werden oder als ein generationsübergreifender – eine Familie, eine Gemeinschaft betreffendes Ansammeln von materiellen Werten. Zu den symbolischen Akkumulationsformen gehört die Archivierung von mündlich oder schriftlich tradiertem Wissen, die mit dem Stichwort „geistige Akkumulation“ zusammengefasst werden kann. Darüber hinaus kann man von einer „sozialen“ Akkumulation in Form eines gesellschaftlichen Aufstiegs (soziale Mobilität) sprechen, des Weiteren vom Erwerb von Rechten (individuelle Rechte, Selbstverwaltungsrechte, Besitzrechte, Gerichtshoheit). Die Etablierung von Verhaltensregeln und Normen sowie die Entwicklung moralischen Urteilens stehen mit Formen „sittlicher“ Akkumulation in Verbindung.

Dieser Beitrag setzt sich als Ziel, die Darstellung der verschiedenen Akkumulationsformen in Dorfgeschichten aus dem Banat und Siebenbürgen in diachronischer Sicht zu untersuchen. Im Fokus steht dabei neben den in Dorfgeschichten repräsentierten Akkumulationsformen auch die Untersuchung von deren Leistung und der damit verbundenen kulturellen Bedeutung des Lebensraums „Dorf“. Die Thematisierung des Dorfes in der Literatur war nicht selbstverständlich, sondern hing mit verschiedenen Bedeutungszuordnungen zusammen, mit denen die Lebensräume „Stadt“ und „Dorf“ belegt wurden. Die Thematisierung des Dorfes ist daher in kul-

turellen Zusammenhängen erschließbar. Eingangs werden einige Stationen der Dorfgeschichte in der deutschen Literatur behandelt, wobei es sich nur um eine grobe Skizzierung ihrer Entwicklung handelt, an die die Darstellung von Akkumulationsprozessen anhand von Beispielen deutschsprachiger Dorfgeschichten aus dem Banat und aus Siebenbürgen anschließt.

### Frühe Darstellungen des Dorfes

In einem frühen literarischen Zeugnis aus dem Mittelalter, in Wernher von Gartners *Meier Helmbrecht*,<sup>1</sup> einer epischen Versnovelle, die zwischen 1250 und 1275 entstanden ist, fungiert das Dorf als Handlungskulisse. Der Bauernsohn Helmbrecht unternimmt Versuche, seinen Stand zu überwinden, indem er ritterliches Leben nachahmt. Nachdem er das Dorf verlässt, kommt er vom guten Weg ab. Daraufhin wird er doppelt bestraft – durch die Obrigkeit (er wird geblendet, ein Bein und eine Hand werden ihm abgehackt) und von seinesgleichen (er wird von einem Bauern getötet, den er ausgeplündert hat). Man hat es mit einem frühen literarischen Zeugnis zu tun, in dem soziale Mobilität sanktioniert wird. Helmbrecht ist zum Scheitern verurteilt; das Dorf bleibt der Ort, aus dem kein Weg hinausführt.

Diese literarische Repräsentation des Dorfes befindet sich im Einklang mit dem Bild des Ländlichen in mittelalterlichen Dokumenten, in denen es als Lebensraum der Beherrschten schriftlich festgelegt wurde. Dokumentiert sind die unterschiedlichen Schattierungen von Hörigkeit, die Versuche, die Mobilität der Dorfbewölkerung einzugrenzen beziehungsweise ihr den Zugang in die aufstrebenden mittelalterlichen Städte zu erschweren. Auch die überlieferten Bestimmungen für die Bauernkleidung sowie die Ermahnungen zur Einhaltung dieser Regeln zeigen das Bestreben der Elite, die Rechts- und Herrschaft über Dorf und Dörfler zu behalten. Die geringe Kapitalisierung des Dorfes aufgrund der erstarrten Grundbesitzverhältnisse machte es, sofern es sich nicht zu einer Stadt entwickeln konnte, zum Ort verschiedener Abhängigkeiten. Das Selbstbewusstsein der Städte basierte auch auf solchen Vor-

<sup>1</sup> Erschienen unter dem Titel: Von dem Meyr Helmprecht. Eine poetische Erzählung von Wernher dem Gartenaere, einem österreichischen Dichter des dreyzehnten Jahrhunderts. Zum ersten Male nach einer Handschrift der k. k. Ambraser-Sammlung in Wien herausgegeben von Joseph Bergmann. Wien: Carl Gerold 1839.

stellungen vom Dorf als etwas Minderwertigem. Das Dorf hingegen sah zur Stadt auf: Städtische Verhaltensweisen und Kleidung galten als Zeichen gesellschaftlichen Aufstiegs. Der Opposition Dorf-Stadt entsprach der Gegensatz Bauer-höfischer Mensch/Bürger. Diese Gegenüberstellung findet auch in den verhaltensnormativen Texten ihren Niederschlag, die mit der Bezeichnung „Grobianismus“ zusammengefasst werden und ihre Wirkung im Aufzeigen und Beschreiben grober Sitten entfalten. Diese Texte verdanken ihre Namensgebung der Eindeutschung des Lateinischen „rusticus“ in der Übersetzung „grober Bauer“.<sup>2</sup>

Die Bauern verblieben an der Peripherie und wurden mit dem Attribut der Stagnation versehen. Ab dem 10. und besonders dem 11. Jahrhundert findet – in der Forschung als „hochmittelalterlicher Aufschwung“<sup>3</sup> bezeichnet – ein säkularer Wirtschaftsaufschwung statt. Dieser spiegelt sich auch im zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert spektakulären Anstieg von Städtegründungen wider – im Bevölkerungswachstum, in der Intensivierung der Geldwirtschaft und der Ware-Geld-Beziehungen, der Arbeitsteilung, der technischen Entwicklungen, in der Zunahme der Schriftlichkeit und in der ständig wachsenden Zahl der Universitätsgründungen.<sup>4</sup> Die Entwicklung der mittelalterlichen Gesellschaft war im Lebensraum „Stadt“ verankert, wo erste Bestrebungen zur Durchsetzung von Bürgerrechten zu verzeichnen sind.

Immer noch vor dem Zeitalter der eigentlichen „Dorfgeschichten“ situiert sich auch der Held der Schelmenromane. Er nimmt zwar sein gesellschaftliches Umfeld mit einem kritischen Blick „von unten“ wahr, doch kennzeichnet seinen abenteuerlichen Weg das Durchlaufen verschiedener

<sup>2</sup> FRIEDRICH DEDEKIND, Der kleine Grobianus. Das ist: Von groben unhöflichen bäuerischen Tölpischen Sitten und Gebärden; oder vom gleichen Autor: „Grobianus: de morum simplicitate“. Dedekind verfasste diese Schriften Mitte des 16. Jahrhunderts, in Versform übertragen wurden sie fast zeitgleich von Caspar Scheidt.

<sup>3</sup> WERNER TROSSBACH, CLEMENS ZIMMERMANN, Die Geschichte des Dorfes. Von den Anfängen im Frankenreich zur bundesdeutschen Gegenwart, Stuttgart 2006, S. 28.

<sup>4</sup> Vgl. PETER CLASSEN, Studium und Gesellschaft im Mittelalter, Stuttgart 1983 (Schriften der Monumenta Germaniae Historica 29); THOMAS ELLWEIN, Die deutsche Universität: vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Königstein/Ts. 1985; HERBERT GRUNDMANN, Vom Ursprung der Universität im Mittelalter, Berlin 1957 (Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig 103, Heft 2).

gesellschaftlicher Schichten und Milieus, sodass die Narrationen nicht allzu lange an das Dorf gebunden waren. Von einer Milieuzeichnung war auch der barocke Schäferroman weit entfernt. Die idyllischen Landschaften dienten als Kulisse für die Zähmung von Jugendlichen, für die Erlangung eines inneren Gleichgewichts im Einklang mit der Natur und den Forderungen der Gesellschaft an das Individuum. Die Notwendigkeit, das Dorf mit „realistischen“ Darstellungsmitteln zu thematisieren, entstand erst spät.

Es dauerte lange, bis „ernsthafte“ Literatur Richtung Dorf „hinabstieg“. Die Verspottung des Bauern war poetologische Tradition, das heißt literarisches Klischee, das bis ins 19. Jahrhundert hinein wirksam war.<sup>5</sup> Im Fahrwasser der Aufklärung entdeckte man nach einer langen Zeitspanne symptomatischer Vermeidung ein beträchtliches gesellschaftlich-erzieherisches Wirkungspotenzial in der Darstellung des Dorfes. Die Änderung der Einstellung der gesellschaftlichen Eliten zum Dorf erfolgte nicht von der Literatur, sondern vom wirtschaftlichen Denken her, das die Entstehung eines immer reicher werdenden landwirtschaftlichen Schrifttums in Gang setzte.<sup>6</sup> Die ersten Dorfgeschichten beziehungsweise Romane, die im Dorfmilieu spielen und einem realistischen Erzählauftrag gerecht werden möchten, finden das Dorf als Lebensraum des Rückständigen vor und thematisieren es von diesem Punkt aus. Im Biedermeier und Realismus war die „Mimesis“ das Gestaltungsprinzip für die Wahrnehmung des Dorfes. In die Wahrnehmung der lesenden Eliten gelangte das Dorf in geballter Form in den 1840er Jahren, zu einem Zeitpunkt, als die agroökonomische Entwicklung in den einzelnen Regionen einen „äußerst divergenten Stand“ zeigte. Das Erwachen eines sozialen Bewusstseins bei den bürgerlichen Eliten, die sich im Vormärz in demokratisch-liberaler Aufbruchstimmung befanden, spielte dabei eine wichtige Rolle. Die regional geprägte Bauernepik ist darüber hinaus als „Ausdruck der Auflehnung gegen eine als anonym empfundene Übermacht“ zu verstehen, die nicht nur durch die sich intensivierende Industrialisierung verspürt wurde, sondern auch durch die Ablösung der alten Obrigkeiten durch den

<sup>5</sup> Als Beispiel führt Uwe Baur die Alt-Wiener Volkskomödie an. UWE BAUR, *Dorfgeschichte. Zur Entstehung und gesellschaftlichen Funktion einer literarischen Gattung im Vormärz*, München 1978, S. 59.

<sup>6</sup> Ebenda, S. 59-60. Baur spricht von einem „fanatisme agricole“, der die hohe Gesellschaft ergriff und ihre bisherige Missachtung zu ernsthafter Achtung des Bauern umwandelte.

Staat, der „alle regionalen und mit großen Vollmachten über die Untertanen ausgestatteten Gebilde fortschreitend als zentralistische Gewalt auflöste.“<sup>7</sup>

### 18. und 19. Jahrhundert

Die Aufklärung entdeckte das Dorf als ergiebigen Wirkungsort von Erziehungsprozessen. „Als ‚Menschenfreund‘ nimmt man den ‚Widerspruch von Aufklärungsidee und sozialer Wirklichkeit‘ zum Anlass, Vorschläge zur Verbesserung gegenwärtiger Zustände in den ländlichen Unterschichten zu publizieren.“<sup>8</sup> Heinrich Pestalozzis 1781 erschienene Erzählung *Lienhard und Gertrud. Ein Buch für das Volk*<sup>9</sup> und Heinrich Zschokkes *Das Goldmacherdorf*<sup>10</sup> veranschaulichen beispielhaft, wie die „Erziehbarkeit“ des Dorfes mit dessen Aufstieg in die „Zivilisation“ zusammenhängt. Das vorgefundene zivilisatorisch rückständige Dorf gelangt durch die Beachtung von Tugenden wie Fleiß, Ordnungssinn, Gottesfurcht und durch Vermeidung von Lastern wie Trunksucht und Habgier zu Wohlstand. Die Durchsetzung des Vernunftprinzips im Dorf wird inszeniert: Durch die Zähmung von Unordnung, durch die Einhaltung eines für alle verbindlichen Verhaltenskodexes bringen es die Dörfler zu wirtschaftlichem Aufschwung. Die Stadt erscheint nicht als Gegensatz von Dorf, sondern ist Partner und Wegweiser dörflicher Entwicklung. In der Stadt legen die Dorfbewohner vorteilhaft Geld an, um es dann in ihrem Dorf sinnvoll zu investieren. Die vorrangige Beweisführung um die Erziehbarkeit der kollektiven Person Dorfgemeinschaft schlägt sich ferner im mangelnden Interesse der Autoren nieder, die Profile der handelnden Personen differenziert auszuarbeiten, sodass hier keine Individuen, sondern „Beweisobjekte“, das heißt Handlungsmuster am Werke sind. Die Bewohner des schweizerischen Dorfes Bonnal (Pestalozzi) und des „Goldmacherdorfes“ (Zschokke) sind eine kollektive Gestalt, die sich für die Gegenüberstellung mit dem Anti-Modell, dem Nachbardorf „Ferkelhausen“ (Zschokke) eignet.

<sup>7</sup> Ebenda, S. 17ff.

<sup>8</sup> Ebenda, S. 62, zitiert nach WERNER HOFFMANN, *Ideengeschichte der sozialen Bewegung des 19. und 20. Jahrhunderts*, Berlin-New York 1974.

<sup>9</sup> Leipzig: Philipp Reclam jr. 1920 [zuerst 1781-1787].

<sup>10</sup> Basel: Verband schweizerischer Konsumvereine 1918 [zuerst 1817].

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wird das Dorf in der Literatur zunehmend salonfähig. Die Bauern-Epik entfaltet sich in regionalen und sozialen Gewändern. Jeremias Gotthelf veröffentlichte *Den Bauern-Spiegel oder Lebensgeschichte des Jeremias Gotthelf*,<sup>11</sup> die Erzählungen *Die schwarze Spinne*<sup>12</sup> und *Elsi, die seltsame Magd*, die 1843 im *Neuen Schweizerischen Unterhaltungsblatt* erschienen. Berthold Auerbach publiziert 1843 bis 1854 die erfolgreichen *Schwarzwälder Dorfgeschichten*<sup>13</sup> und die Erzählung *Barfüßele*,<sup>14</sup> Keller wendet sich in seiner berühmten Erzählung *Romeo und Julia auf dem Dorfe* aus dem Erzählzyklus *Die Leute von Seldwyla*<sup>15</sup> dem Dorf zu. In diesen Dorfgeschichten funktioniert materielle Akkumulation als Belohnungsmechanismus für die zunehmende Rücksicht auf Sittlichkeit.

Auerbachs *Barfüßele*, ein Aschenputtel in dörflicher Kulisse, schafft dank seiner Tugenden den sozialen Aufstieg in eine Welt, die von Besitzvermehrung besessen ist. Von den künftigen Schwiegereltern materiell ausgestattet, kann sie sich ihrer Aufnahme in die wohlhabende Bauernfamilie sicher sein. Umgekehrt würde das Fehlen von tugendhaftem Verhalten Bestrafung zur Folge haben, wie in Auerbachs Erzählung *Die feindlichen Brüder (Schwarzwälder Dorfgeschichten)*, wo sie allerdings gerade noch rechtzeitig abgewendet wird. Auerbach geht durch die Darstellung mündiger Bauern zur unterhaltensamen Bauernaufklärung à la Pestalozzi und Zschokke auf Distanz. In seinem *Lauterbacher* liest der Lehrer mit den Bauern Zschokkes *Goldmachedorf*, um die Reaktion seiner Bauerngestalten zu zeigen. Diese finden die Gestalt des Lehrers Oswald aus dem *Goldmachedorf* zu gebieterisch, da er den Bauern keinen Raum für selbstständiges Handeln lässt. In den Erzählungen Auerbachs bringt das „Volk als handelnde Person“ seine Bestrebungen nach gemeindlicher Selbstverwaltung zum Ausdruck.<sup>16</sup>

Mündigkeit und Selbständigkeit legen auch die beiden Protagonisten aus Gottfried Kellers *Romeo und Julia auf dem Dorfe* an den Tag, indem sie sich, wenn auch erfolglos, gegen das ihnen durch die beiden Familienväter vorge-

<sup>11</sup> Erlenbach-Zürich: Eugen Rentsch 1921 [zuerst 1837].

<sup>12</sup> Hamburg-Großborstel: Verlag der deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung 1912 [zuerst 1842].

<sup>13</sup> Lahr: Verlag von Moritz Schauenburg 1947.

<sup>14</sup> Stuttgart: Cotta 1858 [zuerst erschienen 1856].

<sup>15</sup> GOTTFRIED KELLER, *Die Leute von Seldwyla*, Frankfurt a. M. 1989 [erstmalig veröffentlicht 1856].

<sup>16</sup> BAUR, *Dorfgeschichte*, S. 152-153.

zeichnete Schicksal wehren. Die ursprüngliche Sünde, die Missachtung moralischer Prinzipien (Unantastbarkeit des Besitzes), treibt die beiden schließlich in den Abgrund.

Das materielle Aufblühen des Dorfes wird gleichzeitig mit der Akkumulation von sozialem Kapital in Verbindung gebracht. Soziale Mobilität wird thematisiert, wobei eine für die Stadt nachteilige Gegenüberstellung mit dem Dorf eher die Ausnahme ist.<sup>17</sup> In Gotthelfs *Der Bauern-Spiegel* ist Wissen Importware; technischer Fortschritt wird nicht als bedrohlich empfunden, wie beispielsweise auch in Auerbachs *Hopfen und Gerste (Schwarzwälder Dorfgeschichten)*, wo gegen die Alten im Dorf ein doppelter Sieg errungen wird: landwirtschaftlich-technisch (der Anbau von Hopfen setzt sich als effiziente Erneuerung durch) und sozial (die Jugend kann nicht mehr im Zaum gehalten werden, sodass sich die freie Partnerwahl durchsetzt). Neben der Jugend als Impuls zum Neuen sind es auch oft Agenten, die von außen Fortschritt ins Dorf bringen: Der „Schlossherr“ in Pestalozzis *Lienhard und Gertrud*, der aus dem Militärdienst heimgekehrte Oswald in Zschokkes *Goldmachedorf*, der ehemalige Knecht in Gotthelfs Erzählung *Hopfen und Gerste (Bauern-Spiegel)*, der den Bauern Wissen um die Möglichkeit dörflicher Selbstverwaltung zugänglich macht.

In seiner Untersuchung zur gesellschaftlichen Funktion der Dorfgeschichte im Vormärz sieht der Germanist Uwe Baur in der Revolution von 1848/1849 für die Entwicklung der Gattung eine Zäsur. Der politischen Resignation der bürgerlichen Autoren, in deren Hand diese Literatur lag, ist es zuzuschreiben, dass die „soziale Dorfgeschichte“ von einer Reihe anderer Spielarten der Gattung abgelöst wurde. Die politisch-oppositionelle Funktion der Dorfgeschichte wurde eingebüßt, diese wurde zur „binnenexotischen Dorfgeschichte“ oder zur „ländlich-brauchtumlich ausgestaffierten sentimentalen Liebesgeschichte“. Während die vormärzlichen Autoren ein emanzipatorisches, sich die zeitgenössischen Umwälzungen produktiv aneignendes Verhältnis zur bäuerlichen Tradition hatten, geht im Nachmärz die Historizität des Erzählten dort verloren, wo man im Volksgeist eine ahistorische Kategorie des allgemein Menschlichen der durch gemeinsame Sprache und

<sup>17</sup> Wie beispielsweise in Gottfried Kellers *Romeo und Julia auf dem Dorfe*, wo er die Stadt als Zweitverwertungsstelle für Verlierer aus dem Dorf darstellt. Daher beschränkt sich die städtische Milieubeschreibung auf die von Säufern, Dieben und Falschspielern bewohnten Gossen der Peripherie.

Tradition definierten Nation sah, die es zu bewahren und zu restaurieren galt.<sup>18</sup> Das Dorf und die Dorfbewohner sind für den Autor immer weniger als „soziales und wirkliches Faktum von Bedeutung, sondern als Ausdruck für ein Anderes, im Grunde für bürgerliche Selbstdarstellung.“<sup>19</sup>

Die Imagination des Ländlichen erfolgte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Änderung des Wahrnehmungsraums des lesenden Bürgertums.

„Das ländlich Einfache dient als Hinweis auf die notwendige Abkehr von der Welt der Stadt. [...] Weniger die realen Stadterfahrungen, als die selektive Vorstellung darüber, was diese Erfahrung ausmacht – Lärm, Staub, Menschenmengen, drohende Revolution bzw. Machtergreifung durch disziplinierte Arbeiterbewegung“

bewog zur antithetischen Darstellung des Bauern. Die radikalisierte Großstadtkritik entwickelte sich in der Zeit um 1900, als die Großstädte zu den „unbestreitbaren gesellschaftlichen und zivilisatorischen Motoren der Moderne“ gehörten.<sup>20</sup>

Für diese Entwicklung symptomatisch sind die Erzählungen Peter Roseggers. Der steirische Schriftsteller konstruiert eine heile Welt des Dorfes, die aus dem Gegensatz zur Stadt ihre Substanz gewinnt. Materielle Bescheidenheit dient als Waffe gegen die „Ansteckungsgefahr“ durch das städtische Milieu und dem von ihm vertretenen unersättlichen Streben nach mehr. Ein Anstieg des Wohlstands wird als Gewinnsucht negativ umgemünzt,<sup>21</sup> Schule und Bildung sind verdächtig, da sie zu Unzufriedenheit und Zerfahrenheit führen.<sup>22</sup> Das Dorf wird in seiner Funktion dargestellt, um Tradition, Urtümlichkeit und Unberührtheit zu speichern:

„Die neue Kultur! Die Maschinen, die Eisenbahnen haben den Erdball erschüttert, die Völker entwurzelt; ihr Einfluss zerstört auch in den Alpen all-

<sup>18</sup> BAUR, Dorfgeschichte, S. 232-233.

<sup>19</sup> Ebenda, S. 234-235.

<sup>20</sup> TROSSBACH, ZIMMERMANN, Die Geschichte des Dorfes, S. 237, 239.

<sup>21</sup> Das Streben nach Kapitalakkumulation wird in der Erzählung *Die Komödianspieler* als „Gewinnsucht“ angeprangert. PETER ROSEGGER, *Die Aelpler in ihren Wald- und Dorftypen* geschildert, Leipzig 1899, S. 57-84.

<sup>22</sup> Ebenda, S. 11-26 ist ein Plädoyer für geistige Genügsamkeit. Bei den Pfarrkindern sollen keine Zweifel an ihrer Lebensweise aufkommen, daher brauchen sie von der Welt außerhalb des Dorfes nichts zu wissen.

mählich ein Gemeindeleben, das im Vergleiche zu anderen Bereichen eine wahre Idylle gewesen ist.“<sup>23</sup>

Auch in Roseggers 1903 erschienenen *Charakter- und Sittenbildern* über „das Volksleben in Steiermark“ tritt das Dorf als Hort akkumulierter traditioneller Werte hervor, die in ihrem Weiterleben vom technischen Fortschritt bedroht sind. Auch durch Roseggers narratives Verfahren steht die Bauernepik im Kontrast zu den Hochburgen der modernen Literatur städtischen Gepräges:

„Im Gegensatz zu den Schöpfungen der modernen Literatur sind alle hier versammelten Erzählungen und Schildereien schlichte Denkmale einer harmloseren, glücklicheren Zeit und Dichtung, dazu bestimmt, dem Leser mehr Behagen als Unlust zu bereiten.“<sup>24</sup>

Mit der Aufforderung nach Bescheidenheit und dem Aufruf nach Bewahrung unverfälschter Werte durch Abgrenzung gegenüber dem gesellschaftlichen Wandel wird der aus älteren Dorfgeschichten bekannte Zusammenhang zwischen der Einhaltung sittlicher Normen und dem darauf folgenden materiellen Erfolg streckenweise aufgegeben.

Die rückwärts orientierte Idyllisierung des Dorfes macht es zum Ort kodierter Ängste vor dem, was die Stadt repräsentiert. Der Gegensatz Dorf-Stadt übernimmt die Funktion der Konstruktion und Fixierung weiterer scharfer Gegensätze zwischen Natur und Zivilisation, Bauer (Besitzender)-Prolet (Besitzloser), Ruhe-Hast, Urtümlichkeit-technische Entwicklung, ferner auch eine Opposition der symbolischen Systeme von schlichten Erzählformen und moderner Literatur. Vom Abgrenzungsplädoyer der konservativen Dorfgeschichten um die Jahrhundertwende bis hin zur Politisierung dieses Begriffs durch die Radikalisierung der Idee der „bedrohten“ Lebensräume durch die Blut- und Boden-Literatur ist kein weiter gedanklicher Sprung. Dieser vollzieht sich durch die Imaginierung ethnisch homogener Lebensräume mithilfe aggressiver diskursiver Strukturen, die zur „Säuberung“ und „Sauberhaltung“ ermahnen und vor der Knappheit des „Lebensraums“ warnen.

<sup>23</sup> PETER ROSEGGER, *Idyllen aus einer untergehenden Welt*, Leipzig 1899, S. II.

<sup>24</sup> Ebenda, S. IV.

### Dorfgeschichten aus dem Banat und aus Siebenbürgen

Vor dem Hintergrund dieser Dorfrepräsentationen in der binnendeutschen Literatur sollen die regionalen Texte über das Dorf ideengeschichtlich verortet werden. Zentral im Blickwinkel bleiben die Darstellungsformen von Akkumulationsprozessen und ihre Sinnstiftung.

Eine singuläre Erscheinung stellt Karl Wilhelm von Martinis Erzählung *Stilleben eines Grenzzoffiziers*<sup>25</sup> dar; ein früher Text, der mit ethnologischer Neugier weit in die Natur- und Menschenlandschaft der österreichischen Militärgrenze vorstößt. Der ethnologische Blick und der aufklärerische Erziehungsoptimismus verbinden sich mit dem bekannten Topos des Fremden, den es in ein entlegenes Dorf verschlägt. Die Geschichte handelt von einem jungen k. k.-Offizier, einem gebildeten Wiener, der aus der „Provinzcapitale Temesvár“ den Befehl bekommt, seinen Dienst in einem entlegenen Gebirgsdorf im Grenzland aufzunehmen. Mit den Dörflern setzt er sich wegen des Salzschnuggels moderat auseinander, doch stellt den Schwerpunkt im epischen Gefüge der Auftritt der schönen Paraskeva dar, bei der alle Narrationsfäden zusammenlaufen. Seine Liebe zu ihr will der Offizier sich nicht eingestehen, ist aber bereit, sie einem intensiven „Zivilisierungsprozess“ zwecks späterer Heirat zu unterziehen. Zuerst nur über das Merkmal Schönheit, später auch über Herkunft und Vermögen wird ihre Andersartigkeit im Dorf konstruiert: Sie ist die Tochter eines eingewanderten Deutschen, der von dort stammte, „wo die Donau so klein sein soll, wie unser Bach hier unten“ (85). Jener Deutsche gewann „viel Geld aus seinem Acker“, sodass er ihr nach seinem Tode ein beträchtliches Vermögen in Gold hinterlassen konnte. Dennoch erweisen sich die Bemühungen des Offiziers als vergeblich, denn Paraskeva hatte sich schon lange für einen anderen „Dörfler“ entschieden. Der „Zivilisierte“ und die „Wilde“ stehen sich somit unversöhnlich gegenüber, und so ist das entlegene Dorf weder für materielle noch für sittliche Akkumulation geeignet. Paraskeva kann ihren „Zustand“ nicht überwinden, denn sie lebt lediglich vom Konsum ihres Vermögens und ohne imstande zu sein, einen sinnvollen Investitionsplan aufzustellen. Das Dorf im Grenzland, entscheidend von „fremden“ beziehungsweise „exotischen“ Merkmalen geprägt,

<sup>25</sup> Die Erzählung erschien im J. L. Kober Verlag (Prag, Leipzig) 1854.

wird als Gegensatz von Kultur inszeniert, ist unbelehrbar und für Erziehung undurchlässig. Die Herkunft Paraskevas hätte wie eine Brücke zwischen den Welten funktionieren können, war sie doch Voraussetzung für die Vorgehensweise des Offiziers. Akkumulation wurde neben dem Ethnisch-Deutschen angesiedelt und über den Einwanderer von den Donauquellen in die Erzählung eingewoben. Mit ihm stirbt, so die Erzähllogik, auch das akkumulative, zivilisatorische Streben in der Region aus.

Adam Müller-Guttenbrunn über sechzig Jahre später erschienene Erzählung *Der kleine Schwab*<sup>26</sup> inszeniert die dörfliche Kulisse durch die Darstellung verschiedener Akkumulationsprozesse als Ort gesellschaftlicher Dynamik. Der Vater des zentralen Protagonisten ist ein „verständiger, weltläufiger Bauer“, der durch seine Handelsbeziehungen nach Siebenbürgen den Wissenshorizont des Dorfes erweitert. Als Erster im Banat erzählt er von den „deutschen Leuten, den sogenannten Sachsen“ und setzt langfristig eine Reorganisation der Identität des Dorfes in Gang. Als Dorfschulz lebt sein Sohn in ständigem Streit mit den „Herren Beamten“ des Dorfes, lehrt aber die Bauern Selbstbewusstsein<sup>27</sup> und „das feste Wort: Ich bin ein Schwab und bleib ein Schwab. Und heute wissen sie's alle, dass sie ‚deutsche Leut‘ sind.“ Über die antizipatorische Funktion des literarischen Textes<sup>28</sup> ist auch die beabsichtigte Wirkung der Erzählung *Der schwarz-gelbe Star* zu verstehen.<sup>29</sup> Identitätsverlust wird am Beispiel einer Tiergeschichte veranschaulicht, dessen Gegenteil der Leseprozess bewirken soll. Der Wohlstand im Dorf wird vom Erzähler nur nebenbei registriert, da im Vordergrund die Akkumulation von Wissen um die eigene Identität steht.

<sup>26</sup> ADAM MÜLLER-GUTTENBRUNN, *Gesammelte Werke*, Band IV. Dramen und Novellen. Hrsg. von Dr. HANS WERESCH, Freiburg i. Br. 1977 [Zuerst erschienen 1910 in Leipzig].

<sup>27</sup> Ebenda, S. 49: „So stolz auf seinen Stand wie der Bauer ist kein Ritter und kein Graf.“

<sup>28</sup> Reiner Wild beschreibt die Möglichkeit der vorwegnehmenden Darstellung gesellschaftlicher Entwicklungen durch die Literatur und bezeichnet diese Leistung als „antizipierende Funktion“ der Literatur. REINER WILD, *Literatur im Prozeß der Zivilisation. Entwurf einer theoretischen Grundlegung der Literaturwissenschaft*, Stuttgart 1982, S. 130-137.

<sup>29</sup> Veröffentlicht in der Anthologie *Schwaben im Osten. Ein deutsches Dichterbuch aus Ungarn*. Eingeleitet von ADAM MÜLLER-GUTTENBRUNN, Heilbronn 1911, S. 166-176.

In Marie Eugenie delle Grazies *Die Hand der Magd*,<sup>30</sup> die allerdings im Kleinstadtmilieu angesiedelt ist, stiftet die Arbeit und das Eigentum im Rahmen des Einwanderungshintergrunds der Protagonisten vorrangig Identität. „Im Vertrauen auf vier grobe Hände“ bauen die arme Magd und der aus Hamburg eingewanderte Knecht Brauerei und Gasthaus auf, denn „Arbeit schändet nicht“. Aus der gutbürgerlichen Perspektive ihrer Nachkommen wird die Leistung der ersten Einwanderergeneration gewürdigt.

Fast zeitgleich mit Guttenbrunns *Kleinem Schwab* ist Franz Felds Erzählung *Der Wachkaspar und sein Sohn Schorsch* entstanden. Veröffentlicht wurde sie in der Anthologie *Schwaben im Osten. Ein deutsches Dichterbuch aus Ungarn*. Diese Erzählung nimmt durch ihre gesellschaftskritische Argumentation eine Sonderstellung ein. Es wird das Schicksal einer Familie nach ihrer Auswanderung ins Banat nach dem Ende der napoleonischen Kriege bis in die zweite Generation verfolgt. Den Traum nach Reichtum erfüllt weder die Verheißung der Auswanderung „an der äußersten Grenze der österreichischen Monarchie, allwo man, wenn man sich vor den Wilden, die dort noch hausen sollten, nicht fürchtete, in kurzem ohne große Mühe reich werden konnte“ noch die Bemühung um gesellschaftlichen Aufstieg im Dorf. Mit Sympathie wird die fieberhafte Suche des Helden nach Aufstiegschancen verfolgt: Gedanklich spielt er verschiedene Szenarien als Bauer, Soldat, Lehrer und Amerika-Auswanderer durch. Der Ausbruch aus dem Dorf scheint sich gelohnt zu haben, denn der Protagonist bringt es nach Verlassen des Dorfes zum Hauptmann.

Wie auch in Guttenbrunns Dorfgeschichten erweist sich das Dorf in den meisten literarischen Repräsentationen durch Signalisierung möglicher Korrekturen kritischer Zustände als Ort des guten Lebens. Dörflicher Wohlstand bildet die Konstante vieler Texte. Angeführt seien auch Franz Felds Erzählung *Gottlob Storrs zweite Ehe. Eine Dorfgeschichte aus dem Banate*<sup>31</sup> und Otto Alschers *Bauernwinter*.<sup>32</sup> Zunächst entsteht aus der Vogelperspektive, umrahmt

<sup>30</sup> Aus dem Band MARIE EUGENIE DELLE GRAZIE, *Die kleine weiße Stadt und andere Kurzgeschichten aus der Banater Heimat*, Salzburg 1977, S. 30-36. Nachdem die Titelgeschichte 1923 in: PETER KUHN (Hrsg.), *Festschrift zur 200-Jahrfeier der Stadt Weißkirchen am 25. u. 26. August 1923*, Belackrva-Weißkirchen 1923 erschienen ist, könnte dieser kurze Text auch in dieser Zeit entstanden sein.

<sup>31</sup> Temeswar: Verlag der Deutsch-Banater Volksbücher 1927.

<sup>32</sup> Erschienen im *Pester Lloyd* (7. April 1911) 82, S. 1ff.; dann auch in: *Von der Heide* (1912) 1, hier zitiert nach OTTO ALSCHER, *Erzählungen*, München 1995, S. 362-367.

von anthropomorphischen Landschaftsbildern, ein Bild des Banater Dorfes im Spannungsfeld zwischen bäuerlichem Selbstbewusstsein und wirtschaftlicher Effizienz:

„In wichtiger, herrischer Breite liegt das Dorf da. Wuchert in dem Meer von Ackern mit seinen Häusern, die sich wie mit trotziger Stirn in die Weite vorschieben. Und ist doch als Masse geschlossen, die Häuser fassen eins das andere mit ihren Gärten und Zäunen, als müssten sie zur Verteidigung zusammenhalten, als müssten sie wie eine starre Kohorte in den Kampf ziehen.“

Daraufhin wird das menschliche Universum geschildert. Zur Veranschaulichung der Bauernmentalität zitiert der Erzähler ohne weitere Stellungnahme den bekannten schwäbischen Vers: „Pferdeverrecke is Männerschrecke, aber Weibersterbe is nit Männerverderbe“. Das Nützlichkeitsethos im Dorf, der Geldwahn, der sich auch im Betrug beim Kartenspiel widerspiegelt, werden nur zögerlich in ein negatives Licht gerückt. Die Bauern erscheinen wie Naturgewalten, sie sind „schwere Gestalten. Als trügen sie immer eine lastende Wucht an Kraftüberschuss mit sich herum, die sie im Sommer in die dampfenden Ackerfurchen legen, zur Winterszeit aber als eine unbequeme Pein empfinden.“ Beim Kartenspiel in der Gaststube zeigen die Bauern ihr Geld und symbolisieren damit zur Winterszeit, was an Besitz im Dorf und um das Dorf herum vorhanden ist.

Otto Alschers Erzählung *Der Türk stürmt*<sup>33</sup> setzt ein historisches Thema in Szene. Die zentrale Figur ist der Bauernsoldat Kaspar, der durch seine Tapferkeit während der Kämpfe bei Ada Kaleh gegen die Türken im August 1788 auffällt. Das Dorf erscheint nur als Projektion des Bauern, der den Wunsch hegt, in das von den Türken zurückeroberte verwüstete Land zurückzukehren und dort „weiterzuackern“. Die friedliche Bewirtschaftung des Bodens wird als zivilisatorisches Attribut deutscher Bauernkultur dargestellt.

<sup>33</sup> Erschienen in: *Die Karpathen* 3 (1910) 18, S. 554-568, später in der Anthologie *Schwaben im Osten* (1911). Zitiert nach OTTO ALSCHER, *Die Straße der Menschen und andere Erzählungen*, Bukarest 1968, S. 137-159.

Der Siebenbürger Traugott Teutsch versieht seine Dorfgeschichten *Der Wortmann*,<sup>34</sup> *Röschen*<sup>35</sup> und *Der kleine Djordje*<sup>36</sup> mit einem leicht durchschaubaren Belohnungs-Bestrafungs-Mechanismus. Sanktionen werden gegen jene erhoben, die gegen die sittlichen Werte des Dorfes verstoßen, zu denen Fleiß, Ordnungssinn und Ehrlichkeit gehören. Schuldig werden auch solche, die Bereitschaft signalisieren, sich an eine fremdartige Lebensführung anzupassen, wie beispielsweise der „Wortmann“ und spätere Richter Emerlich, der Gasthäuser pachtet und Schafzucht betreibt. Darüber hinaus handelt er gegen das Interesse der Gemeinschaft, indem er zu deren Nachteil in seine eigene Tasche wirtschaftet.<sup>37</sup> Bezeichnenderweise bildet die Rede des Pfarrers das Kernstück von Teutschs *Wortmann*, in der der Sprecher alle Dorfbewohner zum Erhalt des Gemeinwesens und zur Vermehrung von Besitz ermuntert. Nach Krankheit und Hausbrand zeigt Emerlich Reue: Er rehabilitiert sich durch Wiedergutmachungszahlungen an die Gemeinde und Revidierung seiner Lebensweise. Die Besetzung negativer Rollen mit Fremden, die der Gemeinde Unheil bescheren – der Rumäne Stoike in *Der Wortmann* sowie der Pferdedieb in der späteren Erzählung *Der kleine Djordje* –, ist als Aufforderung zum autarken Leben in ethnisch homogenen Räumen zu verstehen. Der Verstoß eines Einzelnen ist als ein ethnisch markierter kultureller „Betrug“ an der Gemeinschaft zu verstehen.

Auch für das Bauernmädchen Röschen aus der gleichnamigen Erzählung hält die Erzählinstanz die Todesstrafe bereit: Trotz guter Zukunftsaussichten an der Seite eines reichen Bauernsohns, der sie aufrichtig liebt, lässt

<sup>34</sup> TRAUGOTT TEUTSCH, *Das Volk hat gerichtet. Vier Erzählungen. Auswahl, Nachwort und Zeittafel* von Walter Fromm, Klausenburg 1978, S. 62-137. [Erschienen 1859 in dem von T. TEUTSCH herausgegebenen Kalender „Der Burzenländische Wandersmann“].

<sup>35</sup> Ebenda, S. 167-188 [Erschienen 1858 in dem von T. TEUTSCH herausgegebenen „Kronstädter Kalender“].

<sup>36</sup> STEFAN SIENERTH (Hrsg.), *Siebenbürgische Erzählungen*, München 2001, S. 23-50 [Erschienen 1867 in dem von T. TEUTSCH herausgegebenen Kalender „Der Burzenländische Wandersmann“].

<sup>37</sup> Siehe auch das Beispiel ERWIN WITTSTOCK, *Das Jüngste Gericht in Altbirk: Die Absicht des Lehrers Felix Moser, die Dorfgemeinschaft lächerlich zu machen, endet tragisch: Sein eigener Sohn kommt ums Leben. Sich als Einzelner über das Wohl der Gemeinschaft zu stellen, wird als Fehler geahndet. Das Kollektiv verfügt in der Argumentationslogik des Textes über einen natürlichen „Selbstreinigungsmechanismus“, sofern sich alle Mitglieder systemkonform verhalten.*

sie sich auf einen Offizier und Charmeur ein. Das Vergehen Röschens ist über den Liebesverrat hinaus auch kulturell kodiert. Auf den Wunsch, „feine Städterin“ zu werden und das Dorf trotz gesicherten Wohlstands zu verlassen, beziehungsweise auf das Trachten nach einem anderen sozialen Status außerhalb des Dorfes folgt der Freitod.

Verborgene Mentalitätsstrukturen des ursprünglichen siebenbürgisch-sächsischen Dorfes konstruiert Erwin Wittstocks mysteriöse Erzählung *Die Verfolgung*.<sup>38</sup> Die Erzählung inszeniert den Zusammenstoß verschiedener Rechtsauffassungen und unterschiedlicher Handhabungen von Recht innerhalb einer Dorfgemeinschaft. Den Verstoß gegen die Unantastbarkeit des Besitzes („Ich habe niemanden geheißt, in meinen Hof einzudringen!“) ahndet der Dorfälteste Litzki mit der Todesstrafe und bestätigt somit die Gültigkeit dieses Gesetzes („Die Gesetze sind streng, und wir können jenen bedauern, den sie treffen – aber wir können sie nicht ändern!“). Er handelt nach altem Gesetz, indem er einen Stier als Medium göttlicher Rechtsprechung walten lässt („In seiner Brust trägt er den Glauben an eine unumstößliche ewige Ordnung“). Die Reaktion des Dorfes, das einerseits Unverständnis und Missbilligung signalisiert, andererseits aber das Todesurteil akzeptiert, sowie die Bewunderung Litzkis durch den Erzähler<sup>39</sup> sind Pfeiler, auf denen die Repräsentation des Dorfes als autonome Ordnung, als Ort der Rechtsprechung basiert. Auf diese Art und Weise wird soziale Akkumulation in höchster Dichte aufgezeigt. Die Argumentation der Erzählung im Sinne

<sup>38</sup> Der Text gehört zu den frühen Erzählungen Erwin Wittstocks, entstanden um die Mitte der 1920er Jahre; später wurde die Erzählung immer wieder ergänzt, gestrafft und auch umgeschrieben. Vgl. STEFAN SIENERTH, *Studien und Aufsätze zur Geschichte der deutschen Literatur und Sprachwissenschaft in Südosteuropa*, Band II: Beiträge zur deutschen Literatur in Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert, München 2008, S. 328. [Erschienen im Band „Die Freundschaft von Kockelburg“, München 1935, S. 140-152].

<sup>39</sup> „In meinem außer Rand und Band geratenen Gefühl sagte es mir: Dies [Litzki, der an den Büffel herantritt und sich demnach selbst dem „Gottesgericht“ stellt] ist der Herrgott selbst, der in den Hof hereintritt. Nicht der zürnende, der rächende Gott, sondern der stumme Gott, der in seiner Hoheit wort- und antwortlos bleibt (und in selbstverständlicher Verrichtung wirksam ist [...]). Hier, an diesem Sonntagvormittag, dem Vorstellungsvermögen der Harrenden entgegenkommend, zeigte er sich mir für etliche Augenblicke in der Gestalt des sächsischen Bauern Litzki [...].“ (S. 146-147). Gleichzeitig gibt der innerfiktionale Erzähler zu, dass „diese Geschichte nicht frei von Rätseln ist“ (S. 143).

der Bewahrung altbewährter Werte realisiert sich durch die bewusste Wahl der Hauptgestalt: Der Dorfälteste setzt sich hier durch und kein jugendlicher Agent der Erneuerung, der Wissen ins Dorf importiert.

In Adolf Meschendörfers *Aus der Chronik des Bauerngeschlechtes Millen-Müll*<sup>40</sup> wird die Herrschaft einer Familie aus Zeiden, „einem der stattlichsten deutschen Dörfer Siebenbürgens“, über Generationen verfolgt. Intrigen und dunkle Machenschaften der Millen-Mülls machen die generationsübergreifende Akkumulation an Macht und Reichtum zunichte. Diese Familiengeschichte bleibt nur ein moralisch verwerfliches Kapitel des Ortes, und ihr Niedergang hat eine stabilisierende Funktion für den ländlichen Raum. In diesen als Beispiel gewählten Erzählungen wird eine grundlegende Haltung der siebenbürgischen Erzähler sichtbar. Sie fokussieren nicht vorrangig auf den Wandel von Werten und Identitäten, sondern schaffen in ihren Dorfgeschichten Bilder des Status quo, der als Ergebnis vergangener und lang andauernder Akkumulationsprozesse zu werten ist; sie zeigen nicht so sehr den Akquisitionsvorgang an Wohlstand, Sittlichkeit und Ethnie, sondern vielmehr einen Zustand. Missstände werden insoweit widergespiegelt, als sie auch korrigierbar sind, und vermitteln damit die Vorstellung vom Dorf als Ort der Akkumulation von Besitz und Sittlichkeit, als Raum autonomen Lebens des „Volkes“.

Das repräsentierte Banater Dorf steht im Spannungsfeld zwischen der sich wandelnden Gegenwart und einer im kollektiven Gedächtnis immer noch gegenwärtigen Einwanderungsgeschichte. Die in Szene gesetzte intensiviert Bezugnahme auf die Herkunftsgeschichte dynamisiert die Bildung und Reorganisation von Bauernidentität, die im Werden dargestellt wird. Dabei aktiviert der banatdeutsche Legitimierungsdiskurs das Bild des zivilisationsbringenden Kolonisten, dessen materielle Leistung neben dem Ethisch-Ethnischen als kollektives Merkmal zum Vorschein kommt. Ein Zurückschrauben des materiellen Erfolgs bis zur „Genügsamkeit“ als Vorrang der dörflichen Lebensqualität im Gegensatz zum konstruierten Gegenpol städtischer Gier nach Quantität (wie beispielsweise bei Peter Rosegger) erfolgt in den Dorfgeschichten aus dem Banat und Siebenbürgen seltener.

<sup>40</sup> ADOLF MESCHENDÖRFER, *Siebenbürgische Geschichten*, Kronstadt o. J. [entstanden Oktober 1943].

Die Bewahrung des Eigenen wird konstant an wirtschaftliche Effizienz und landwirtschaftliche Fortschrittlichkeit gekoppelt.

In den Erzählungen von Annie Schmidt-Endres wird das Dorf als ein zu bewahrender Raum und zudem auch als ein bedrohter Raum dargestellt. Die Konservierung des Eigenen als kulturelles Desiderat erweitert sich um seine Besetzung durch „biologische“ Merkmale. Vor Besitzvermehrung wird gewarnt, wobei auch die narrative Kurzform der Kalendergeschichte ein rapides Aufzeigen von Ursache und Folge, von Vergehen und dessen Bestrafung begünstigt. In *Die Dittlingerin*<sup>41</sup> weigert sich die immer reicher werdende Bäuerin, weitere Sprösslinge in die Welt zu setzen. In der narrativen Verpackung heißt es: Sie begann einen Kampf gegen die Natur, „einen bitteren Kampf gegen das unausrottbare Gesetz in Mark und Blut“. Nachdem sie ihre beiden Kinder verloren hatte, „beugte sie sich wieder in Demut und Gehorsam vor Blut und Gesetz“ und musste sich für ein weiteres Kind entscheiden. Das als Gefahr angesehene und weit verbreitete Ein-Kind-System greift Schmidt-Endres auch in der Erzählung *Sein Wort*<sup>42</sup> auf. Der Bauer Bartel Bräuer entpuppt sich als Kindsmörder; seine Sünde, alle seine weiteren Kinder getötet zu haben, gesteht er dem einzigen Sohn auf dem Sterbebett. Dabei habe er „dem einzigen unteilbaren Gott, der bei uns Schwaben Grund und Boden heißt“ gehorcht. Weniger radikal in ihrer Argumentation ist Endres' Erzählung *Der Schatzgräber*,<sup>43</sup> in der gutes Leben im Dorf durch die Synthese zwischen der Konservierung des Alten einerseits und der Teilnahme am technischen Fortschritt in der Landwirtschaft andererseits zu realisieren ist.

Man beobachtet in diesen Erzählungen, die beispielhaft für viele andere stehen, eine Abwertung des Stellenwertes materieller Akkumulation im Gegenzug zu einer zunehmenden Aufwertung von Ethnizität, die als Akkumulation im Sinne des Anstiegs an Wissen um kollektive Identität zu sehen ist. Wohlstand erscheint bloß als Attribut von Ethnie. Dieses ideengeschichtliche Moment markiert die Herabsetzung des Individuums zugunsten der Darstellung von Kollektiven, bedeutet doch materielle Akkumulation im Grunde individuelle oder generationenübergreifende familiäre Leistung, sodass sie daher schwerer kollektivierbar ist. Die biologisch-ethnische Besetzung von

<sup>41</sup> Erschienen in: *Banater Monatshefte* (1936) 11-12, S. 324-333.

<sup>42</sup> *Schwäbischer Volkskalender*, Temeswar 1933, S. 37-40.

<sup>43</sup> *Klingsor* 4 (1936), S. 121-127.

Raum fordert den Einzelnen hingegen auf, seine Individualität kollektiven Desideraten zu unterwerfen. Die Imaginierung bedrohter Räume, die als solche zu verteidigen sind, löst wiederum andersgeartete Identitätsbildungsprozesse aus.<sup>44</sup>

Ein Teil der nach dem Zweiten Weltkrieg in Rumänien entstandenen deutschen Literatur wurde in die Erzählschemata des Sozialistischen Realismus gelenkt. Die hervorgegangenen Dorfgeschichten inszenieren Klassenkampf mit Hilfe des rudimentären Gegensatzes früher/schlechte Zeiten versus heute/gute Zeiten. Die dargestellte Unlösbarkeit sozialer Konflikte im traditionellen Dorf rechtfertigt demnach den Bruch mit den ethnisch-traditionellen Werten des Dorfes. In Hans Kehrsers *Der Ziegler Heinrich und die Richtervahl*<sup>45</sup> schafft es die Titelgestalt innerhalb der Kollektivwirtschaft zu materiellem und gesellschaftlichem Aufstieg, nachdem er in den beschwerlichen Jahren nach dem Ersten Weltkrieg der Unterdrückung von Großbauern ausgeliefert gewesen war. In der Erzählgegenwart ist er der „beste Arbeiter in der dritten Brigade der Kollektivwirtschaft Rote Erde“. Zum Abgeordneten für den Volksrat der Gemeinde gewählt, war er „einer der ersten in seinem Dorf, der die neue Zeit verstanden hat und mit ihr gegangen ist“.

Die antithetische Struktur früher-heute ist für Erzählungen, die Gründung und Durchsetzung der Kollektivwirtschaften im Dorf thematisieren, kennzeichnend. In Hugo Hausls *Der Riwe-Pitje*<sup>46</sup> haben die in landwirtschaftlichen Verbänden organisierten Großbauern jede landwirtschaftliche Innovation ihrer ärmeren Dorfgenossen im Keim erstickt. Die Wende kommt mit dem Zusammenschluss in Produktionsgenossenschaften, die über ihre Infrastruktur (agrotechnische Kreise) eine Demokratisierung von Wissen

<sup>44</sup> Im Kontext ihrer Ausführungen zur kulturellen Repräsentation der bürgerlichen Mittelklasse in Europa, die sich durch Distanzierung vom Populären vollzog, unterscheiden Stallybrass und White zwei Abgrenzungsphänomene. Das erste nennen sie „offizielle Identität“, beschreiben es mit der Formel  $A = \text{nicht } B$ . Die weit aus gefährlichere Abgrenzungsform ist das „politisch Unbewusste“ mit der Formel  $A = A/B$ . Das Eigene scheint dabei in einer heterogenen, gefährlichen, instabilen Zone verwoben zu sein, was Handlungsbedarf im Sinne der Purifizierung der eigenen Gemeinschaft beinhaltet und aggressives Handlungspotenzial freisetzt. PETER STALLYBRASS, ALLEN WHITE, *The Politics and Poetics of Transgression*, Ithaca/New York 1986, S. 193.

<sup>45</sup> Erschienen in der Anthologie: *Deutsche Erzähler aus der rumänischen Volksrepublik*, Bukarest 1956, S. 175-185.

<sup>46</sup> Ebenda, S. 391-410.

und Erfahrung leisten. Im literarischen System des Sozialistischen Realismus – dessen Theoretiker dem bürgerlichen Realismus vorwarfen, durch Selektionsprozesse einen Schönheitsschleier über die Welt zu werfen – wurde nicht aus Elementen der außertextuellen Wirklichkeit selektiert, sondern ideologische Vorgaben wurden in Textform organisiert. Das im Fahrwasser des Sozialistischen Realismus imaginierte Dorf ist eine aus ideologischem Material gestrickte Wunschwelt, die durch massive Ausklammerungen und Tabuisierungen entstand. Das Dorf erscheint als ein Ballungsraum von materiellen, sozialen und geistigen Akkumulationsprozessen, ein Ort des guten Lebens auf der Grundlage gekippter Besitzverhältnisse.

Mit der Lockerung formalthematischer Präskriptionen seitens der sozialistischen Chefideologen entstanden hingegen Erzählungen, die zunehmend ästhetische Verfeinerung und erzählerische Eleganz an den Tag legen, wie beispielsweise *Ärger wie die Hund: die Aufzeichnungen eines Knechtes* von Franz Heinz<sup>47</sup> oder die Passagen, in denen das Dorf im Roman *Da keiner Herr und keiner Knecht*<sup>48</sup> von Georg Scherg geschildert wird. Der radikale Bruch mit dem Dorf als Ort des guten Lebens (oder des nach vorgenommenen Korrekturen möglichen guten Lebens) erfolgt im Banat mit dem selbstbewussten Auftritt einer jungen Schriftstellergeneration ab Anfang der 1970er Jahre. Die unter dem Sammelnamen „Banater Autorengruppe“<sup>49</sup> bekannten Schriftsteller wandten sich von der literarischen Provinz ab und suchten im Ausland nach Vorbildern. Auch ihre Emanzipationsgeschichte siedelte sie im Dorf an, wobei sie von der Entstehung einer radikalen kritischen Dorferzählung in Österreich und in der Schweiz angeregt worden war. Die Erzählungen von Franz Innerhofer,<sup>50</sup> Franz Böni,<sup>51</sup> Josef Winkler,<sup>52</sup> Anna Wimschneider<sup>53</sup> und Reto Hännny<sup>54</sup> sind Beispiele für die Repräsentation des Dorfes als le-

<sup>47</sup> Veröffentlicht 1972 im Bukarester Kriterion Verlag.

<sup>48</sup> Bukarest: Staatsverlag für Kunst und Literatur 1957.

<sup>49</sup> THOMAS KRAUSE, *Die Fremde rast durchs Gehirn, das Nichts. Deutschlandbilder in den Texten der Banater Autorengruppe (1969-1991)*, Frankfurt/Main, S. 35-36.

<sup>50</sup> FRANZ INNERHOFER, *Schöne Tage. Roman*, Baden-Baden 1980 [Erstauflage 1974]; DERS., *Schattseite. Roman*, Salzburg 1979 [Erstauflage 1975].

<sup>51</sup> FRANZ BÖNI, *Ein Wanderer im Alpenregen*, Zürich 1979.

<sup>52</sup> JOSEF WINKLER, *Menschenkind. Roman*, Frankfurt a. M. 1984 [Erstauflage 1979]; DERS., *Der Ackermann aus Kärnten. Roman*, Frankfurt a. M. 1984 [Erstauflage 1980] und DERS., *Muttersprache. Roman*, Frankfurt a. M. [Erstauflage 1982].

<sup>53</sup> ANNA WIMSCHEIDER, *Herbstmilch*, München 1987 [Erstauflage 1984].

<sup>54</sup> RETO HÄNNY, *Flug*, Frankfurt a. M. 1989 [Erstauflage 1985].

bensfeindlicher Raum. Der materielle Akkumulationswahn lässt das Dorf als „thanatischen“ Raum erscheinen, als Ort von Regression des Menschen zum Tier, als geistigen Kerker, wo Bildung, Hoffnung, Erlösung und gutes Leben unmöglich sind. Die Hauptgestalt aus Franz Innerhofers autobiografisch gefärbtem Roman *Schöne Tage*, Holl, hasst Bauernromane, weil sie eine Idylle vorlügen. Er erlebt seine Kindheit und Jugend in einem Zustand der Leibeigenschaft in einem Dorf, das er „Bauern-KZ“ nennt.

Die ab den 1970er Jahren entstandenen Dorfgeschichten aus dem Banat verabschiedeten das realistische Darstellungsprinzip einer logisch verknüpfenden Erzählinstanz und experimentierten mit verschiedenen Formen. Herta Müller setzte in ihrem ersten Erzählungsband *Niederungen*<sup>55</sup> die willkürliche Wahrnehmung des Kindes als organisatorische Autorität des Textes ein. Es entsteht eine assoziative Montage verschiedener Semantisierungen von Lebensfeindlichkeit: Tod, Krankheit, Verfall, Auflösung, Entvölkerung, Brutalität, Kommunikationslosigkeit, geistiger Stumpfsinn, Nützlichkeitsdiktat, Ort verweigerter Transzendenz. Sie werden zu Merkmalen des früheren Dorfes, aber auch des Dorfes aus der Erzählgegenwart. Ein besonders prägnantes Bild vom Dorf als Rückentwicklung des Menschlichen zum Emotionsunfähig-Vegetativen bietet die Erzählung *Die große schwarze Achse*,<sup>56</sup> wo das Dorf Ausgangspunkt eines universellen Verwesungsprozesses ist. Das Kind und sein Großvater als Eingeweihte erkennen die Existenz eines „Todesmechanismus“, der „großen schwarzen Achse“ unter dem Dorf, die es durch den Brunnen ins Jenseits regelrecht aufsaugt.

Eine Parodie des Dorfes der Nachkriegszeit realisiert Herta Müller in der Erzählung *Dorfchronik* (aus dem Band *Niederungen*), wo sich der Erzähler durch seinen sachlich-distanzierten Berichtton als guter Kenner des Dorfes ausweisen möchte. Schon die Existenz einer spezifischen Dorfsprache deutet auf die fehlende Bereitschaft der Dorfbewohner hin, sich mit der Umgebung auszutauschen. Geistiger Stumpfsinn, wirtschaftliche Rückständigkeit und Vetternwirtschaft prägen das Dorf. Der Vorsitzende der LPG (Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft) ist der Bruder des Bürgermeisters, der Direktor der Staatsfarm ist der Schwager des Bürgermeisters und der Bruder des LPG-Vorsitzenden. Die parallel angelegten Sätze persiflieren die

<sup>55</sup> Bukarest: Kriterion 1982 [in der Bundesrepublik 1984].

<sup>56</sup> Aus dem Band HERTA MÜLLER, Barfußiger Februar, Berlin 1987, S. 6-23.

typischen dörflichen Nachkriegsinstitutionen Produktionsgenossenschaft und Staatsfarm durch das Gleichnis vom Friedhof:

„Das Dorf hat drei Seitengassen, die im Dorf Hintergassen genannt werden, da eine hinter der Schule liegt und mit der LPG endet, eine zweite hinter der Konsumgenossenschaft liegt und mit der Staatsfarm endet und eine dritte hinter der Post liegt und mit dem Friedhof endet.“<sup>57</sup>

In der Erzählung *Die kleine Utopie vom Tod*<sup>58</sup> inszeniert die Enkelin vor dem Grabstein der Großmutter die Anklage der Verstorbenen gegen die von ihr erlebte ländliche Welt. Ihr Leben als junges Mädchen war vom Bodenbesitz als Wertmaß des Dorfes bestimmt, dessen Allmacht auf sie bedrohlich wirkte. Der Nützlichkeitswahn der Bauern bemächtigte sich auch der Natur. Die von der jungen Frau im Garten gepflanzten Blumen sind überlebensunfähig: „Als das Frühjahr kam, wuchs Weizen aus dem Beet, war vor der Tür des Hauses schon ein Feld, trieb eigensinnig Körner in die Ähren. Die Erde war verdammt und war verformt von Nutzen und von Gier.“ Durch die Demontage des Ursprungsmythos der Kolonisation und die Aberkennung der geistigen Leistung einer hauptsächlich bäuerlich geprägten Gesellschaft griff Herta Müller das Kernstück der Banater Identität an. Dies erklärt die radikale Reaktion ihrer Landsleute auf ihr Dorfbild bis in die Gegenwart hinein.<sup>59</sup>

In späteren Erzählungen abstrahiert die Banater Autorin das Dorf. Sie versteht es als chronisches Erleben von Unfreiheit. In *Der Mensch ist ein großer Fasan auf der Welt* (1986) befindet sich das Ländliche im Fangnetz der Machthaber, in *Herztier* breitet sich das Dorf großflächig aus:

„Man fährt von der einen Stadt in die andere, sagte Georg, und man wird von einem Dörfler zu einem anderen Dörfler. Man kann sich völlig weglassen, sagte Kurt, man steigt in den Zug, und es fährt nur ein Dorf in ein

<sup>57</sup> HERTA MÜLLER: *Niederungen*. Bukarest 1982, S. 96.

<sup>58</sup> In: MÜLLER, Barfußiger Februar, S. 35-43.

<sup>59</sup> ANTON SÖLLNER, Von der Sauberkeit und vom Dünkel, in: *Neue Banater Zeitung*, 21. Juni 1981, S. 2-3; J. HAMMER, Ketzerei oder totale Verantwortungslosigkeit? In den rumäniendeutschen Dörfern lebte nie eine „grauenvolle Gesellschaft“, in: *Der Donauschwabe*, 16. September 1984, S. 1-2; H. SCHNEIDER, Apotheose des Häßlichen und Abstoßenden. Anmerkungen zu Herta Müllers „Niederungen“, in: *Banater Post* (München), Dezemberheft 1984, S. 19ff.; RUDOLF KRAUSER, Die Nobelpreisträgerin: Primitiv und schmutzig. Zur Verleihung des Literaturnobelpreises an Herta Müller, in: *Heidenheimer Zeitung*, 19. Dezember 2009.

anderes Dorf. [...] In einer Diktatur kann es keine Städte geben, weil alles klein ist, wenn es bewacht wird.“<sup>60</sup>

Eine Reihe von Erzählungen prägt das Bild eines Dorfes als Ort jenseits akkumulativer Prozesse. Richard Wagners Kurztext *Marlene. Anmerkungen zu einer Geschichte*<sup>61</sup> inszeniert typische Lebensmuster der ersten verstädterten Generation sowie Generationskonflikte im zurückgelassenen Dorf. Der Erzähler weigert sich, seiner Geschichte eine endgültige Form zu geben. Indem er die Absätze mit Klammern versieht und den Leser um Ergänzung mit eigenen Erfahrungen bittet, lässt er die Geschichte bloß als mögliche Alternative gelten. In mehreren Texten verdichtet sich das Dorf als zunehmend verlassener Ort. Weniger angriffslustig, mit einem fast verständnisvollen Lächeln, begleitet der Erzähler das Ehepaar Maria und Anton Baumgartner, die sich aus den Scherben des Banater Dorfes in der Nachkriegszeit ein Dasein zimmern.<sup>62</sup> Ihr Tatendrang, das Dorf weiterhin am Leben zu halten, ist angesichts des sich schnell entvölkernden Dorfes mitleiderregend. In der Erzählung *Der Totengräber*<sup>63</sup> kippt Johann Lippert die Akkumulationsidee ins Grotteske. Im Dorf floriert der Friedhof, wirft Gewinn ab und ist Anlass für die Kommunikation zwischen den Ausgewanderten und dem im Dorf allein verbliebenen Totengräber. Er wird – gewinnbringend – zum institutionalisierten Verwalter des Endes.

Eine Quintessenz dörflicher Auflösung repräsentiert Richard Wagner mit Metaphern schwindender kultureller Identität in *Nachtrag zur Dorfchronik*:

„Der Hund schlägt an. Sind Räuber da? Und welches Jahr ists, wenn man fragen darf. Großmutter steht auf, geht zum Schrank. Das Möbel fängt Feuer. Sie öffnet die brennende Tür, greift nach dem Bügel. Der ist aus Asche, zerfällt ihr in der Hand. Sie nimmt das verbrannte Kleid, zieht es an, geht auf die Straße. Hinter ihr ist keine Straße mehr. Sie geht auf die Kirche zu. Sie geht in die Kirche hinein. Sie geht die Wendeltreppe hinauf. Hinter ihr ist keine Treppe mehr. Sie geht zur Orgel hinauf, macht die brennende Tür hinter sich zu. Dann ist sie nicht mehr zu sehn. Nur ein Ton ist zu hören, aus

<sup>60</sup> HERTA MÜLLER, *Herztier*. Roman, Hamburg 1994, S. 52.

<sup>61</sup> *Neue Literatur* [Bukarest] 12 (1980), S. 10-16.

<sup>62</sup> JOHANN LIPPET, Anton Baumgartner, der Mittelpunkt der Welt, erschienen in: *Neue Literatur* 4 (1984), S. 7-24.

<sup>63</sup> Erschienen in: *Neue Literatur* 7 (1982), S. 18-31 und 8 (1982), S. 50-67.

der brennenden Orgel, ein einziger Ton. Und die Verwandten stehn über den Kontinent verstreut, an Tankstellen und Fließbändern, und schauen zu, und manchmal ist ihnen, als hätten sie diesen Ton im Kopf.“<sup>64</sup>

Der Siebenbürger Hans Liebhardt thematisiert in seinen lyrischen Dorfgeschichten des *Andreas-Weißkircher-Zyklus*<sup>65</sup> Besitzverlust im Kontext allgemeiner Orientierungslosigkeit der Nachkriegszeit. Monumental erzählend und angriffsstark geht Paul Schuster in der Erzählung *Heilige Cäcilia*<sup>66</sup> gegen dörfliche Enge vor. Die Orgel als „das kostbarste Besitzstück in jedem Sachsendorf“, Höhepunkt zivilisatorischer Akkumulation, schafft es nicht, die Mauern um das Dorf zum Einsturz zu bringen und es aus seiner geistigen Isolation zu befreien. An der Borniertheit des wohlhabenden Bauern Törner scheitert die Liebe seiner Tochter Ada zum Orgelbauer Sebastian Meixner aus der Bukowina. Das durch Meixner ins siebenbürgische Nest importierte Wissen verändert Ada: „Die ganze Welt hat sich verändert, sie spürt es am eigenen Leib, im eigenen Blut.“ Nun erfährt sie durch Meixner etwas von Buxtehude, von der Heiligen Cäcilia, der Patronin der Kirchenmusik, von Alexandria, der größten Stadt im Altertum sowie vom Erfinder der Orgel, „ein[em] Ktesibios, Kte-si-bi-os von Alexandria, dreihundert Jahre vor der Geburt des Heilands.“ Abseits von der Wissensakkumulation steht Knaatz, mit dem Hof des Vaters, „mit Kühen und Hühnern, mit den Knechten und Mägden, die so nichts wissen von der Welt, so rein gar nichts, Katharina Buxtehude, geborene Tunder, Adele Meixner, geborene Törner, oh heilige Cäcilia!“ Ihre Liebe zu Meixner bedeutet auch, in einer Tradition kultureller Entwicklung zu stehen und diese weiterzuführen. Doch das tradierte Gesetz des Dorfes und die darin waltende patriarchalische Gewalt kennt kein Erbarmen. Die lebenslange Abrechnung der Tochter mit dem Vater manifestiert sich in der kulturellen Verweigerung des Eigenen – des Dorfes, der Ethnie, der Religion.

<sup>64</sup> RICHARD WAGNER, *Der Himmel von New York im Museum von Amsterdam*, Frankfurt a. M. 1992, S. 59 [zuerst erschienen in: DERS., *Das Auge des Feuilletons. Geschichten und Notizen*, Klausenburg 1984, S. 59].

<sup>65</sup> HANS LIEBHARDT, *Träume und Wege*, Bukarest 1966; DERS., *Immer wieder Weißkircher*, Bukarest 1971; DERS., *Das wundersame Leben des Andreas Weißkircher*. Ein Roman in Geschichten, Bukarest 1981.

<sup>66</sup> Vom Autor herausgegeben in: PAUL SCHUSTER, *Heidelberger Auslese*, Subskriptionsausgabe, zweite Serie, Dezember 2001 und im Band SIENERTH, *Siebenbürgische Erzählungen*, S. 219-268.

Johann Lippets Romane *Die Tür zur hinteren Küche* (2000), *Das Feld räumen* (2005), *Migrant auf Lebzeiten* (2008) und *Dorfchronik* (2010) sowie Richard Wagners *Habseligkeiten* (2004) rücken Migrantexistenzen in den Vordergrund. Anstelle der schonungslosen Abrechnung mit dem Dorf als Ort der Rückentwicklung tritt ein weiches, aus der Erinnerung gespeistes nostalgisches Bild des Dorfes hervor. Es ist nun kein real existierender Lebensraum mehr, sondern „ein gedachter Ort“, ein Ort „im Kopf“, von dessen unumkehrbarem Niedergang sich die sich Erinnernden betroffen zeigen. Implizit signalisiert die Erinnerungsgeste Anerkennung für dessen materielle und geistige Leistungen in der Vergangenheit. Die Darstellung des Dorfes als ein „Damals“ oder „Dort“ steht neben dem „Jetzt“ und „Hier“ der neuen Heimat. Obwohl nur einen Bruchteil des Textganzen ausmachend, nimmt die dörfliche Herkunft einen Platz im Selbstbild des Erzählers ein. Diese Texte legen von fragmentierten Spuren und gebrochenen Repertoires verschiedener Lebenswelten Zeugnis ab und nicht von einer einheitlichen, ungebrochenen Tradition.<sup>67</sup> Damit dokumentieren sie den Mischcharakter neuer Migrantidentitäten.

### Zur Rolle der dargestellten Akkumulationsprozesse

In ihrer Studie *The Politics and Poetics of Transgression*<sup>68</sup> analysieren Stallybrass und White die „fortlaufende Tendenz der europäischen Kultur“ soziale Formationen, den menschlichen Körper, geografische Räume, literarische Gattungen, die ihnen zugrunde liegende Ästhetik sowie psychologische Formen durch voneinander abhängige und zueinander in Beziehung stehende hierarchische Abstufungen von „Hoch“ und „Niedrig“ zu konstruieren. Die kulturelle Klassifikation durch die Kategorien des „Oben“ und „Unten“ zielt auf Identitätsbildungsprozesse. Die Autoren führen anhand mehrerer Beispiele vor, wie das bürgerliche Subjekt sich definiert und redefiniert durch Ausschließung dessen, was als niedrig, schmutzig, abstoßend, laut, vulgär, an-

<sup>67</sup> STUART HALL, Die Frage des Multikulturalismus, in: DERS., *Ideologie, Identität, Repräsentation*, Hamburg 2004 (Ausgewählte Schriften 4), S. 188-235, 217.

<sup>68</sup> STALLYBRASS, WHITE, *The Politics and Poetics of Transgression*.

steckend wahrgenommen worden ist. Anhand von Freud'schen Exempeln<sup>69</sup> zeigen sie in ihrer Kritik bürgerlicher Identitätsbildungsprozesse, wie Domänen des Niedrigen als das Andere scheinbar ausgeschlossen wurden, um als Objekte der Nostalgie, Sehnsucht und Faszination (unterbewusst) ihre weitere Geltung zu beanspruchen. Die Selbstwahrnehmung der europäischen Mittelklasse des posthumanistischen Zeitalters erfolgte in der Argumentation von Stallybrass und White über die Distanzierung vom Populären. Dieser Abstandnahme folgten Sublimierungsprozesse, Prozesse der „Veredelung“. Die kulturelle Hegemonie der Bourgeoisie setzte sich über diese Veredelungsprozesse durch, wobei diese nicht nur in der Ablehnung sozialer Praktiken zu sehen sind, die als „vulgär“ stigmatisiert waren, sondern auch als Arbeit an der Transkodierung von solchen Praktiken nach oben. Domänen des Niedrigen wurden dadurch in den Bereich des Hohen gezogen.<sup>70</sup>

Akkumulationsprozesse sind grundlegend mit Vorstellungen von „gutem Leben“ verbunden. Ihre Thematisierung in Dorfgeschichten weist auf die veränderte Wahrnehmung des Dorfes hin sowie auf Verschiebungen des Selbstbildes der Wahrnehmenden. Die Wandlung der repräsentierten Akkumulationsformen im Dorf macht die Bedeutungsverschiebung sichtbar, der der ländliche Raum unterzogen wurde. In der Folgezeit der Aufklärung schufen bürgerliche Schriftsteller das Bild eines sich in rasantem Tempo zivilisierenden Dorfes. Es wurde über dargestellte materielle und symbolische Akkumulationsformen in der Vorstellungswelt des Bürgertums als Ort des guten Lebens etabliert. Bei der Inszenierung des Dorfes stellte die repräsentierte akkumulative Dynamik eines der wichtigsten Transportmittel dar, womit das Dorf aus dem Bereich des „Niedrigen“ in jenen des „Hohen“ befördert wurde. Dorf-Autoren entnahmen dem Bereich der Stadt Merkmale

<sup>69</sup> Die Autoren zitieren den Fall „Emmy von N.“ aus Freuds „Studies of hysteria“ (1895). STALLYBRASS, WHITE, *The Politics and Poetics of Transgression*, S. 171ff. Freud beschreibt den Fall einer bürgerlichen Frau, die beim Anblick einiger Fotos von Indianern, deren Kostüme Tiere nachahmten, eine ungeheure Angst verspürte. Freuds therapeutische Arbeit bestand darin, diese Figuren, die bei der Frau einen grotesken Eindruck hinterließen, ins „bürgerliche Unbewusstsein“ zu integrieren, indem er versuchte, die Abscheu der Frau in befreiendes Lachen umzuwandeln. Das Groteske in der Form des Fremden und Karnevalesken findet dadurch Eingang ins bürgerliche Bewusstsein, Bereiche des „Niedrigen“ werden in die als „höher“ empfundene bürgerliche Kultur integriert, so die Interpretation von Stallybrass und White.

<sup>70</sup> Ebenda, S. 197.

wie materiellen Erfolg, wirtschaftliche Dynamik, gesellschaftliche Mobilität und Aufstiegschancen, höhere Zivilisation und Bildung, Vorstellungen von Bürgerrechten, eigener Gerichtsbarkeit und Selbstverwaltung, von politischer Autonomie, Freiheit und platzierten sie ins Dorf. Dadurch wurde ein Lebensraum, der literarisch nur marginal besetzt wurde, mit neuer, gezielt gesteuerter Bedeutung versehen. Man erkennt die Absicht, das Dorf als eigenständigen zivilisierten Ort mit eigener Wertetypologie neben der Stadt zu präsentieren, ohne ihn zu einem Imitat der Stadt zu machen.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts ist das Phänomen der Herabsetzung der Stadt im Verhältnis zum Dorf zu beobachten. Das Konzept der Stadt als Ort materiellen und kulturellen Aufschwungs durch Dynamisierungs- und Hybridisierungsprozesse wurde aufgegeben, ihr Lärm und Schmutz nicht weiter in Kauf genommen. Das Dorf wurde literarisch als Akkumulationsort von Sittlichkeit repräsentiert; als Ansiedlungsort des Urtümlichen, Unberührten, Edlen wird es zunehmend als Gegenteil der Stadt konstruiert. Diese Repräsentationen des Dorfes hatten wichtige Konsequenzen für identitätsbildende Prozesse beim Bürgertum – mit der intensiveren Ausbreitung von Kalenderliteratur auf dem Lande, in zunehmendem Maße auch bei der lesenden Bauernschaft. In Ablehnung des bisher gültigen „Hohen“ (der Stadt als Ort des Fortschritts) kam die Sehnsucht nach dem durch Ursprünglichkeit charakterisierten Dorf auf. Dadurch machten sich im produktiven und rezeptiven Umfeld von Dorfliteratur ein neuer Konservativismus sowie ein andersartiges Selbstbild bemerkbar, was sich in der Aufgabe des Fortschrittsgedankens zugunsten von Vorstellungen sittlicher Reinheit manifestierte.

Die Dorfgeschichten aus dem Banat und aus Siebenbürgen, die bis zu der vom Zweiten Weltkrieg eingeleiteten Wende entstanden sind, legten als literarische Produkte der als Diaspora empfundenen und als Sprachinsel gekennzeichneten Situation schon früh einen konservativen Zug an den Tag. Kommunikation zwischen Stadt und Dorf wird selten in Szene gesetzt, die Stadt findet man kaum in der Rolle des zivilisatorischen Assistenten vor, wie das beispielsweise in Dorfgeschichten von Pestalozzi und Zschokke der Fall war. Das Dorf dieser Regionen inszeniert Wohlstand im autarken Raum, in dem jede Form von Mischung als Verlust empfunden wird.

Die Aufwertung des Dorfes aufgrund der dargestellten gesellschaftlichen Dynamik – der materielle Erfolg der Bauern stellte sich quasi als Belohnung für deren sittliches Verhalten ein – vollzog sich zunehmend auch über

das Element der Ethnizität. Das Dorf fungierte nun zusätzlich als Speicherort von Ethnie und musste mit klaren Demarkationslinien geschützt werden. Die Darstellung des Ethnischen in Banater und siebenbürgischen Dorfgeschichten kam dem Selbstverständnis der Autoren als Repräsentanten von Minderheiten entgegen, ihrem sensiblen und ständigen Reizungen unterlegenen Grenzgefühl. Das Ethnische bot die Möglichkeit, den Einzelnen als Teil des Kollektivs zu erzählen, ihn in seiner Verantwortung für das Kollektiv in die Pflicht zu nehmen. Priorität genoss im Kontext der aufsteigenden Nationalismen gerade auch bei Diasporagemeinschaften die Darstellung des Schicksals von Kollektiven, ganzer Ethnien: Es sollte, mit anderen Worten, politische Literatur geschrieben werden, in der die Darstellung ethnisch homogener Lebensräume als Basis und Voraussetzung für Selbstverwaltung, politische Autonomie und Freiheit gedacht wurde.

Das Dorf wird auch in den Dorfgeschichten im Fahrwasser des Sozialistischen Realismus als Ort des „Hohen“ beibehalten, wobei insbesondere auf materielle Akkumulationsprozesse fokussiert wird. Die im Sozialistischen Realismus vollzogene ideologische Gleichschaltung legte den Dorfgeschichten zahlreiche Tabus auf und setzte die Umorganisation der Besitzverhältnisse durch die Kollektivierung als materiellen Erfolg verfälscht in Szene.

Die staatlich gelenkte deutsche Literatur aus Rumänien nach dem Zweiten Weltkrieg brachte weniger den eigentlichen Bruch mit der Vorstellung vom Dorf als Ort guten Lebens, als sie vielmehr nur ein Wunschbild inszenierte. Die Ablehnung traditioneller Dorfrepräsentationen erfolgte in den deutschen Regionalliteraturen des Banats und Siebenbürgens in den 1970er Jahren und gestaltete sich in der Form der Abrechnung mit den verschiedenen Spielarten des Realismus. Es erfolgte eine doppelte Distanzierung: sowohl von den regionalen Traditionen des bürgerlichen Realismus, der das Dorf im Sinne des Völkisch-Patriarchalischen umgeschrieben hatte, als auch von den wirklichkeitsverfälschenden Überzeugungsmanövern der „sozialistisch“ realistischen Literatur. Das Dorf wird nicht mehr als Ort von Dynamik dargestellt, sondern aus dem repräsentierten Raum des „Hohen“ in den des Niedrigen katapultiert. Akkumulationsprozesse werden ausgeblendet, sind nicht von Interesse oder werden sogar ins Grotteske gewendet. Der Erzählvorgang erfolgt aus dem Inneren des Dorfes (es sind keine Fremden, die das Dorfbild zeichnen), die Erzähler grenzen sich aber vom Dorf als Ort des Niederen (*Niederungen!*) radikal ab. Der Bruch ab den 1970er Jahren mag als

Kritik einer Tradition des Umgangs mit ästhetisierenden literarischen Mitteln verstanden werden. Biografisch deutend lehnt diese Schriftstellergeneration das selbst erlebte Dorf als Ort der Enge ab. In beiden Fällen war der Einfluss der ausdrucksstarken kritischen Dorfliteratur aus Österreich und der Schweiz beträchtlich, die auf die Entlarvung der verschiedenen Strategien der Transkodierung des Dorfes, seiner Veredelung als Ort des „Hohen“ abzielte.

STEFAN SIENERTH

## Generationspezifische Sichtweisen

### Das siebenbürgisch-sächsische Dorf im Werk einer Schriftstellerdynastie: Oskar, Erwin und Joachim Wittstock

#### I.

Der Name Wittstock hat seit rund anderthalb Jahrhunderten in der siebenbürgisch-deutschen Literaturgeschichte einen guten Klang. Seit der erste öffentlich bekannt gewordene Träger dieses Namens Heinrich Wittstock 1860 mit einer kleinen Sammlung von *Sagen und Liedern aus dem Nösner Gelände* und auch mit Studien zur Geschichte und Schulgeschichte seiner Geburtsstadt hervortrat, ist der Familienname Wittstock in der siebenbürgischen Kulturgeschichte bis in die Gegenwart kontinuierlich präsent.

Als er seine Beiträge in Fachzeitschriften und in der siebenbürgisch-sächsischen Presse zu veröffentlichen begann, wirkte der 1826 in Bistritz geborene Heinrich Wittstock, Nachfahre eines „preußischen Soldaten Friedrichs des Großen, der während des Siebenjährigen Krieges von Berlin nach Siebenbürgen verschlagen worden war“,<sup>1</sup> nach Studien der Theologie, Germanistik und der Naturwissenschaften in Wien zunächst als Gymnasiallehrer und Rektor in seiner Geburtsstadt und übernahm auch im politisch-sozialen Bereich Aufgaben.<sup>2</sup> Er leitete vorübergehend (von 1867 bis 1868) das *Bistritzer Wochenblatt*, war an zahlreichen Vereinsgründungen in seiner Heimatstadt beteiligt und darüber hinaus Landtagsabgeordneter und Vertreter seines Kirchenbezirks in der Landeskirchenversammlung in Hermannstadt. Nach zwanzigjähriger Tätigkeit in Nordsiebenbürgen wurde er 1869 als Stadtpfarrer von Heltau, unweit von Hermannstadt in Südsiebenbürgen, ge-

<sup>1</sup> ERWIN WITTSTOCK: Heimat und Herkunft, in: Die Neue Literatur 38 (1937) 8, S. 381-396, hier S. 382.

<sup>2</sup> Siehe über ihn unter anderem JOSEPH TRAUSCH, Schriftsteller-Lexikon oder Biographisch-literarische Denk-Blätter der Siebenbürger Deutschen, Band III, Kronstadt 1871, S. 502; FRIEDRICH SCHULLER, Schriftsteller-Lexikon der Siebenbürger Deutschen, Band IV, Hermannstadt 1902, S. 500-503.